

2 Rezensive Texte und Rezensionsprozesse

Guido Graf, Kristina Petzold

2.1 Online-Rezensionen als rezensive Texte

Die Vielfalt an Rezensionen im Internet ist groß: In sehr unterschiedlichen Formen, Längen und auf verschiedenen medialen Kanälen äußern sich Rezensent_innen über Konsumprodukte und Dienstleistungen, aber auch über Kunst und Kultur. Diese Äußerungen reichen von kurzen *Twitter*-Postings über *Amazon*-Kundenrezensionen inklusive Sternebewertung bis hin zum seitenlangen Blogeintrag. Texte, die auf kommerziellen Plattformen erscheinen, in Blogs oder geschlossenen Foren noch als Rezensionen zu bezeichnen, also als eine konsistente Textsorte, dürfte sich als unzureichend erweisen. Zahlreiche Definitionsanstrengungen (vgl. den folgenden Abschnitt zum Forschungsstand), Begriff und Funktion von Rezensionen zu fassen, wie sie als weitgehend konventionalisierte Form seit Ende des 18. Jahrhunderts in gedruckten Publikationen und in jüngerer Vergangenheit auch im Rundfunk veröffentlicht werden, sind, je weiter sie sich der Gegenwart nähern, bemüht, ihren definitorischen Rahmen zu öffnen, um darin möglichst viele Erscheinungsformen unterzubringen, die u. a. medial bedingt von den Konventionen abweichen. Da wir es mit einer sehr heterogenen Menge an unterschiedlichen textuellen Formen zu tun hatten, denen bestenfalls in einer geringen Schnittmenge der Textsortendefinition etwas Gemeinsames abzugewinnen wäre, stellen sich in der Konsequenz rasch Fragen der Skalierung (Ab wann handelt es sich überhaupt um eine Rezension?), Konzentration (Was ist ihr Kern?) und auch der Erweiterung (Braucht es mehr Kriterien, muss die Perspektive auf Rezensionen komplexer sein?) dessen, worüber wir im Zusammenhang von Rezensionen überhaupt sprechen.

Um diese Frage beantworten zu können, sprechen wir im Folgenden statt von Rezensionen von rezensiven Texten. Es handelt sich bei rezensiven Tex-

ten im digitalen Raum um Objekte, die allein aufgrund ihrer medialen Verfasstheit als Texte begriffen werden können. Auch in einem medial deutlich erweiterten Verständnis, das etwa Rezensionspraxis in Radio und TV, auf Videoplattformen oder in Social Media einbezieht, kann diese Eigenschaft mit einem ebenfalls erweiterten Textbegriff flankieren. Wir begreifen rezensive Texte als Form von Literatur- und Kunstkritik sowie als Ausdruck eines Rezeptionserlebnisses. Diese Perspektiven können noch weiter differenziert werden. So kann etwa das Feld der Kritik in Bezug auf den Gegenstand oder auch den Ort der Kritik verstanden werden. Desweiteren könnten auch die pejorativen Echos des Sprachgebrauchs im 18. und 19. Jahrhundert für das Selbstverständnis von Rezensent_innen oder die Rezensionsrezeption berücksichtigt werden. Auch in analoger Rezensionspraxis gab und gibt es kommunikative Wechselwirkungen, in denen Rezensent_innen parallel mit dezidiert unterschiedlichen Positionen agieren, ausdrücklich auf andere Rezensionen antworten oder überhaupt auf die rezensive Rezeption Bezug nehmen. Insbesondere zu dieser Differenzierung wären anschließende Forschungen wichtig, die Vergleiche zu online organisierter Rezensionspraxis ziehen und Faktoren der Beschleunigung und Vervielfachung berücksichtigen.

Vor diesem Hintergrund sind Institutionen und Akteure dieser rezensiven Praxis ebenso Gegenstand des Interesses wie Fragen der Verteilung der rezensierten Gegenstände oder der Wertungsdynamiken, kommunikative Handlungsmuster von Rezensent_innen und Konventionen der Textsorte hinsichtlich sprachlicher und struktureller Merkmale. Vergleicht man ältere Untersuchungen, die Handlungsstrukturen und den Ausdruck von Interpersonalität (Kresta 1995) in Rezensionen zum Gegenstand hatten und dafür etwa den Gebrauch sprecherbezogener Pronomina, den Gebrauch des Passivs oder von Modalverben analysiert haben (Fiedler 1992), finden sich eine Reihe von Vorbildern für eine ähnlich sortierte, aber mit Massendaten und eben auch mit medial gänzlich anders gestalteten Kategorien operierende Forschung, wie sie im Projekt Rez@Kultur durchgeführt wurde. Für eine empirische Literatur- bzw. Leseforschung etwa eröffnet sich mit Online-Rezensionen zu Büchern eine neue Möglichkeit, Rezeptionsforschung zu betreiben und Leser_innen bei der (produktiven) Rezeption zu beobachten.

2.2 Forschungsstand in Literaturwissenschaft und Kultureller Bildungsforschung

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit digitalen rezensiven Texten hat erst in den letzten Jahren zugenommen und stellt insofern nach wie vor ein Desiderat dar. Insbesondere in geisteswissenschaftlichen Disziplinen wurde das Online-Rezensieren als Kulturtechnik und damit als Untersuchungsgegenstand lange vernachlässigt. Das Rez@Kultur-Projekt knüpft hier an, indem es eine sowohl bildungswissenschaftliche als auch literaturwissenschaftliche Forschungsperspektive einnimmt.

Digitalität im Zusammenhang mit Bildungsprozessen thematisieren bisher z. B. Marotzki und Jörissen (2008 bzw. 2009). Artikulationsformen, reflexive Potentiale und strukturelle Aspekte spielen dabei zentrale Rollen. Der Begriff der Medienbildung wird hier basierend auf der Annahme verwendet, dass Bildung stets in einer medialisierten Welt stattfindet. Deutlich wird dabei auch der nach wie vor bestehende Bedarf an Forschung in diesem komplexen und sich fortlaufend entwickelnden Feld anhand konkreter Beispiele und empirischen Datenmaterials. Ebenfalls ausgehend von einem erweiterten Kontext von Medienbildung behandeln Allert et al. (2017) die komplexen »Verstrickungen von Mensch, digitaler Technik und Gesellschaft im Rahmen von Prozessen des Lernens und der (Selbst-)Bildung«. Unterschiedliche Facetten des »Bildungs- und Kulturraums Internet« werden z. B. bei Grell et al. (2010) behandelt. Möglichkeiten und Formen der Teilhabe und Partizipation werden dabei auch im Bildungskontext differenziert und kritisch betrachtet (vgl. z. B. *participation gap* bei Jenkins 2009; Buckingham 2015). Einschlägige Beiträge zur Forschung bildbezogener Rezensionsprozesse (wie beispielsweise auf Instagram) stammen von Lee und Sin (2016), Autenrieth (2014) und Fischer (2016). Die beiden Letztgenannten fokussieren eine adoleszente Nutzer_innengruppe und stellen Fragen nach der Bedeutung von Social-Network-Sites für die Identitätsentwicklung.

Im Bereich der Bildenden Kunst bzw. der Kunstkritik findet sich weniger Material, sowohl die Online-Plattformen selbst als auch die entsprechende Forschung betreffend. Wichtige Impulse für die Diskussion der unterschiedlichen Bedeutungen sozialer Medien für die Kunstkritik gibt der Band zum gleichnamigen Symposium »Newsflash Kunstkritik« (Meier 2016; Wagner 2017). Die Kommunikation über Kunst aus kunstpädagogischer Perspek-

tive thematisiert vielfach Eva Sturm immer wieder, wie zum Beispiel in ihrer Publikation »Im Engpass der Worte« (1996).

Die Forschung zu digitalen Rezensionen- und Bewertungstexten aus Sicht der Literaturwissenschaft hat in den letzten Jahren eine quantitative und eine qualitative Steigerung erfahren. *Quantitativ* deshalb, weil schlicht die Zahl der Publikationen und Forschungsprojekte zu diesem Thema gewachsen ist. Dies ist zweifelsohne der Tatsache zu verdanken, dass digitale Rezensionenprozesse erst mit der flächendeckenden Verbreitung des Internets aufkamen und damit überhaupt erst für die Forschung zugänglich wurden. Die Literaturwissenschaft hat an diesen Textsorten ein dreifaches Interesse: Erstens handelt es sich bei Online-Rezensionen um Objekte, die allein aufgrund ihrer medialen Verfasstheit als *Texte* Gegenstand literaturwissenschaftlicher Beschäftigung sein können, zumal es sich um Texte handelt, die andere literarische Texte zum Gegenstand haben, sich mit ihrer literarischen Gestalt auseinandersetzen oder auch als eine Form textueller, kritischer Diskursivität fungieren; zweitens ergibt sich aus der Traditionslinie der Literaturkritik, die ebenfalls zum Forschungsfeld der Literaturwissenschaft gehört, eine wichtige Schnittstelle und Vergleichsebene zu den Praktiken der Online-Rezensionen (insbesondere wenn diese sich auf Bücher beziehen); und drittens eröffnet sich für die empirische Literatur- bzw. Leseforschung mit Online-Rezensionen zu Büchern eine neue Möglichkeit, Rezeptionsforschung zu betreiben und Leser_innen bei der (produktiven) Rezeption zu beobachten.

In allen drei Forschungssträngen sind in den letzten Jahren wegweisende Publikationen entstanden und Studien durchgeführt worden, auf die hier nur cursorisch eingegangen werden kann. Mit »aktuellen Tendenzen der Literaturkritik« beschäftigt sich beispielsweise der Sammelband *Die Rezension* (2017). Neben einer Sondierung des literarischen Felds und seiner Akteure werden exemplarisch die literaturkritische Rezeption einzelner Werke und Autoren untersucht, die Rolle von Rezensionen für Buchmarkt und Literaturvermittlung beleuchtet und mit einem stark handlungs- und performanzorientierten Ansatz untersucht, wie Rezensionen im digitalen Raum prozessiert werden. In Bezug auf Online-Rezensionen wird der Begriff der Rezension nicht ausdrücklich expliziert. Vielmehr geht etwa Neuhaus (2017) von einer Textsorte aus, die durch ihren Publikationskontext definiert und damit vor allem durch eine angenommene ökonomische Funktion von Rezensionen geprägt wird. Er grenzt Rezensionen auch deutlich von Bewer-

tungen ab, da Rezensionen »traditionell von ökonomisch unabhängigen Anbietern« veröffentlicht würden, »während Kundenbewertungen ökonomische Interessen des Anbieters unterstützen« (Neuhaus 2017: 34). Für die weiteren Schlussfolgerungen hat diese Unterscheidung weitreichende Konsequenzen. Neuhaus konstatiert Anpassungstendenzen der Literaturkritik an Quotenerwartungen von Massenmedien: »Es zirkuliert eine Literatur, die es den Zirkulationsagenten leicht macht« (Neuhaus 2017: 40). Von derlei Tendenzen auszugehen, müsste mindestens mit den Quantitäten des Marktes begründet werden können. Doch stattdessen wird die Ausgangslage weniger auf Rezensionstexte bezogen, als vielmehr ein Erwartungshorizont eingegrenzt. Dafür wird auf der Grundlage von stichprobenartigen Impressionen geschlussfolgert, dass die Autor_innen von Online-Rezensionen grundsätzlich eher empfehlen als kritische Maßstäbe anzulegen: »Sofern sie sich überhaupt auf den Inhalt beziehen und nicht die Fiktionalität ignorieren, sind die Texte in der Regel entweder affirmativ und emphatisch bejahend oder sie äußern Unverständnis und Ablehnung« (Neuhaus 2017: 48). Des Weiteren attestiert Neuhaus den Rezensionen, die von ihm als Kundenbewertungen differenziert werden, strukturelle sprachliche und grammatische Defizite. Vor allem aber würden »tradierte Kriterien der literarischen Wertung« nicht akzeptiert oder gar nicht erst gekannt und stattdessen »eine individualisierte Bewertung« ausgespielt.

Die groß angelegte Studie von Mehling et al. *Leserrezensionen auf Amazon* (2018) setzt sich explizit mit der Frage auseinander, welche Maßstäbe der Literaturkritik in *Amazon*-Rezensionen tatsächlich umgesetzt werden mit dem Ergebnis, dass es sich gerade nicht um eine mit traditioneller Literaturkritik vergleichbare Kulturpraxis handelt. In diese Kategorie der Literaturkritikforschung fallen auch die meisten älteren Veröffentlichungen, die sich mit Formen der Literaturkritik im digitalen Raum befassen (u. a. Giacomuzzi et al. 2010, daraus insbes. Anz; Giacomuzzi 2012). In diese Kategorie der Lese- bzw. Rezeptionsforschung, die mithilfe von Rezensionskorpora erfolgt, gehört beispielsweise das vom SNF Digital Lives geförderte Forschungsprojekt »Mining Goodreads: Ein textähnlicher Ansatz zur Messung der Leserabsorption«. Weitere Beispiele finden sich im Sammelband *Lesen X.o*, herausgegeben von Böck et al. (2017).

Einen Ansatz aus der Marktforschung, der auch für die Literaturwissenschaft ertragreich sein könnte, verfolgen Maslowska et al. (2020) mit ihrer Unterscheidung heuristischer und systematischer Elemente von Online-Re-

zensionen, um auf der Grundlage dieser Unterscheidung Eyetracking und Netzwerkanalysen von Kundenrezensionen durchführen zu können. Als heuristisch werden para- oder metatextuelle Elemente von Rezensionstexten verstanden, als systematisch der eigentliche Text. Parallel dazu steht die Unterscheidung von produktbezogenen Merkmalen und solchen, die sich auf die Rezension oder das Rezensieren selbst beziehen. Mit den hier angewendeten Methoden kann ein dynamisches Textverständnis aus der Perspektive von Leser_innen von Rezensionen gewonnen werden, das Ökonomisierung nicht als Untergang der Textsorte Rezension begreift, sondern wie auch etwa Scholz/Dorner (2013) und weitere Forscher_innen aus Wirtschafts-, Informations oder Kognitionswissenschaften (vgl. etwa Kuan et al. 2015; Mudambi/Schuff 2015) an pragmatischer Realitätsbeschreibung von Rezensionsprozessen interessiert ist.

Bezdicek/Yoon (2016) haben Leseprozesse in Online-Buchrezensionen untersucht und sich dabei auf Motivationen von Leser_innen konzentriert. Aussagen über den Lesevorgang konzentrieren sich in der Regel auf die Lesefreundlichkeit und die Erfahrung von Rezensent_innen beim Lesen des Buches. Ihre Analysen legen nahe, dass rezensive Texte auch in sozialen Strukturen untersucht werden sollten, um etwa den Zusammenhang zwischen Bildung- und beruflichem Hintergrund mit Argumentationen und Wertungen besser bestimmen zu können.

Warum überhaupt Online-Rezensionen verfasst werden und wieviel das mit mündlich geprägter Kommunikation zu tun hat,¹ ist Gegenstand der wirtschaftsinformatischen Studie von Zhou/Duan (2016). Selbstverstärkungseffekte, die durch die Anziehungskraft positiver Rezensionen anderer Nutzer_innen von entsprechenden Plattformen hervorgerufen werden, spielen dabei eine entscheidende Rolle.² Die Autoren betonen, dass – was sie selbst nicht leisten – solche Prozesse auch sprachlich abgebildet werden müssen.

In ihrer mit statistischen Methoden operierenden Untersuchung zur sozialen Buchbewertungsplattform Goodreads beschreiben Thelwall/Kousha (2016) Aktivitätsprozesse, den Zusammenhang von sozialen und buchbezogenen Aktivitäten und die Geschlechterverteilung der Nutzer_innen. Auf-

1 Das zeigen auch Wu et al. (2017) in ihrer Studie zu Rezensionen in der Tourismuswirtschaft.

2 Ein Befund, den auch die Sentimentanalyse von Kundenrezensionen zu Büchern bei Amazon von Srujan et al. (2018) bestätigt. Ähnlich auch Zhou et al. (2016).

schlussreich ist ein Vergleich ihrer Ergebnisse auch für die Perspektive der Bildungswissenschaft auf Rezensionsprozesse, da sie zumindest am Rande auch Schlussfolgerungen für Leseförderung ziehen.

Qualitativ hat sich die Betrachtung von Online-Rezensionen insofern gewandelt, als sie sich von der frühen dichotomisierenden Debatte um Laien gegenüber Profirezensionen, die insbesondere in der Forschungstradition zu Literaturkritik vorherrschte, gelöst hat und ihren Gegenstand nun differenzierter und neutraler avanciert.

Zentrale Ergebnisse dieser neuen literaturwissenschaftlich geprägten Forschung ergeben sich hinsichtlich a) der sozialen, b) der inhaltlich-stilistischen und c) der referenziellen Aspekte. Zu ersteren (a) zählen die besondere Performativität und (digitale) Medienpraxis (Knipp 2017a; Boesken 2010), die Wichtigkeit von Gruppen und Kollektivität (Knipp 2017b; Trilcke 2013) sowie Demokratisierungseffekte auf der einen gegenüber Konformisierungseffekten auf der anderen Seite (Anz 2010; Kuhn 2015). In Bezug auf Inhalt und Stil (b) rezensiver Texte zeigte sich in der empirischen Forschung u. a. eine Dominanz positiver Urteile (Mehling et al. 2018) sowie eine Tendenz zur Mündlichkeit (Knipp 2017a). Außerdem tritt gerade das subjektive, persönliche Urteil und damit auch das rezensierende Subjekt in den Fokus (Rehfeldt 2017a). Hinsichtlich der Beziehung zum Artefakt (c) ergab insbesondere die Studie von Rehfeldt (2017a), dass dem identifikatorischen Lesen eine zentrale Rolle zukommt ebenso wie dem ›Lesegenuss‹ als Metagratisifikation. Die Rolle, welche Rezensent_innen im Verhältnis zum Werk einnehmen, sei überwiegend die der Leser_in. Bei den meisten dieser Studien handelt es sich um erste empirische Annäherungen an das Feld, die mit ihren jeweils spezifischen Feldzugängen auch nur sehr spezifische Aussagen über die jeweils untersuchte Teilmenge ermöglichen.

2.3 Rezensive Texte

In der Definition und der entsprechenden Reduktion des Gegenstandes lag eine der zentralen Herausforderungen des Rez@Kultur-Projekts. Dabei war zu klären, was unter ›Rezensionen‹ verstanden werden soll bzw. wie der Gegenstand der Forschung eingegrenzt werden kann.

Der Begriff der Rezension ist in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich definiert. Walter von La Roche betont in seiner *Einführung in den*

praktischen Journalismus (2013) beispielsweise normative Eigenschaften, die im professionellen (Kultur-)Journalismus angebracht sind (Sachverstand) und grenzt die Rezension gleichzeitig von anderen journalistischen Textsorten ab (meinungsaussernd): Die Rezension ist die »meinungsaussernde Darstellungsform der Literatur- und Kunstkritik«. Dazu zählen »Buchbesprechung und Filmkritik ebenso wie der wertende Bericht über eine Gemälde-Ausstellung oder die sachverständige journalistische Meinungsausserung auf einem anderen Gebiet der Künste« (von La Roche 2013: 182). Oliver Pfohlmann definiert den Begriff dagegen über seine Funktion, indem er ihn als »kritische Besprechung einer Neuerscheinung; [und als] die verbreitetste und wichtigste Textsorte der Literaturkritik« beschreibt (Pfohlmann 2005: 46). Gernot Stegert definiert auf Basis seiner linguistischen Analyse mittels konstitutiver inhaltlicher Komponenten Rezensionen wie folgt:

»Rezension: heißt der Beitrag in einem öffentlichen Medium, mit dem ein Journalist für möglichst viele Leser ein rezipiertes Kulturereignis unter anderem beschreibt, erklärt, einordnet, deutet und/oder bewertet. Denn dies sind konstitutive Handlungen des Rezensierens. Auswahl und Anordnung sind weder regelhaft noch prototypisch. Nicht konstitutiv, aber charakteristisch für die Rezension ist, dass sie offen ist für vielfältige sprachliche Handlungen (fakultative Bausteine), auch für solche, die in anderen journalistischen Textsorten unüblich oder sogar ausgeschlossen sind, etwa das Empfehlen oder Abraten« sowie sprachliche Originalität und Unterhaltsamkeit (Stegert 1997: 103).

Ähnliche Befunde zu den inhaltlichen Bausteinen von Rezensionen (informieren und bewerten) finden sich auch bei Kellermann/Mehling (2017: 180) sowie bei Bachmann-Stein (2015).

Die Definitionen zeigen, dass Rezensionen in Bezug auf sehr unterschiedliche Eigenschaftsdimensionen beschrieben werden können. Bevor nachfolgend insbesondere inhaltliche, mediale und institutionelle Parameter betrachtet werden, soll an dieser Stelle der Neologismus »rezensiv« begründet und erläutert werden. Neben internen können auch textexterne Faktoren herangezogen werden, um Eigenschaften in sprachlicher und kommunikativer Hinsicht einordnen zu können. Daher bestimmen wir Texte als rezensiv, die in situativ-kommunikativer Perspektive wie auch hinsichtlich der sprachlichen Gestaltung intentional kritische Handlungen differenzieren, um Gegenstände und Kontexte zu bewerten oder zu evaluieren. Während es grundsätzlich fraglich ist, ob bewertende Sprachhand-

lungen als solche identifiziert werden können, da sie in Texten immer mit verschiedenen anderen Handlungen einhergehen, wird diese Kontextualität in der Vielfalt textueller Erscheinungsformen, die auf den verschiedensten Online-Plattformen zu beobachten sind, nochmals potenziert. Da hier Textsortendifferenzierung und konventionalisierte (und medialisierte) Textform nicht deckungsgleich mit analogen Konventionen sind, erscheint es uns der kommunikativen kritischen Praxis angemessener, den darin prozessierten Texten eine rezensive Qualität zuzuschreiben. Rezensive Texte müssen also nicht notwendig Rezensionen sein. Zugleich haben deutlich mehr Texte rezensive Eigenschaften als sie der Textkonvention Rezension genügen würden.

Einige der Parameter, die wir anlegen, um Texte als rezensiv zu beschreiben, waren im Rez@Kultur-Kontext für die Ein- und Ausschlussentscheidungen relevant, während andere in ihrer gesamten Ausprägungsvielfalt einbezogen und betrachtet wurden. Ausgangspunkt bildete dabei immer die Fragestellung nach den Bildungsprozessen in unterschiedlichen Formen digitaler Rezensionen.

Inhaltliche Kriterien sind definitorisch relevant, nachdem die ersten qualitativen Sichtungen sehr unterschiedlicher rezensiver Äußerungen in die folgende Arbeitsdefinition rezensiver Äußerungen mündete: »Als ›rezensive Sprachhandlung‹ wird [...] jede im weitesten Sinne wertende Äußerung verstanden, die zu einem Werk der Literatur und Kunst sichtbar wird« (Graf et al. 2019: 191). Mit Stefan Neuhaus lässt sich unter einer Werthandlung beispielsweise auch ein Buchgeschenk als »literaturkritische Aussage« fassen (Neuhaus 2004: 29). Auch Kommentare und Likes können so als potentiell rezensiv aufgefasst werden.

Mediale Kriterien sind ebenfalls relevant, weil das Rez@Kultur-Projekt sich auf digitale Rezensionsprozesse bezieht und daher nur Rezensionen im digitalen Raum interessant sind. Formale Kriterien, wie z. B. Textsortenkonvention, spielen dagegen keine Rolle. Einzige Einschränkung bildete die pragmatisch begründete Vorgabe, dass es sich um textliche rezensive Formen handeln sollte. Reine Bild- oder audiovisuelle Formate sind damit ausgeschlossen. Auch in welchem (digitalen) medialen Kanal oder Format eine Rezension veröffentlicht wurde, war für die Erhebung nicht wichtig – im Gegenteil, Rez@Kultur strebt hier nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung (GTM) eine möglichst hohe Heterogenität an. Insbesondere im Sinne einer Prozessualität der digitalen Formate, welche erst im Diskurs

bzw. im Dialog zwischen mehreren Äußerungen (wie beispielsweise Kommentaren unter einem Posting) ihr rezensives Potenzial entfalten, kann die Vorstellung von formaler Abgrenzung und Distinktion überwunden werden, da beides die fluiden und interaktiven Kommunikationsformen des Internets nur künstlich einschränkt.

Institutionelle bzw. funktionale Aspekte spielten als unabhängige Variablen eine Rolle, da unterschiedliche ›Rezensionsorte‹ untersucht werden. Daher sind auch rezensive Texte Teil des Korpus, die nicht der klassischen (didaktischen) Selektionsfunktion der Literatur- und Kunstkritik entsprechen, sondern möglicherweise stärker sozial oder kommerziell orientiert sind, wie beispielsweise auf Social-Reading-Plattformen oder Online-Handelsplattformen.

Um diesen Aspekten gerecht zu werden, nicht normativ und Abgeschlossenheit oder Distinktion suggerierend zu verfahren und stattdessen der graduellen, komplexen Struktur des Gegenstandes gerecht zu werden, führen wir den Begriff der rezensiven Texte bzw. rezensiven Äußerungen ein. *Diese definieren wir als Äußerungen, die sprachliche Handlungen umfassen, die sich auf ein zuvor rezipiertes Kunst- oder Sprachwerk beziehen. Typischerweise enthalten rezensive Äußerungen eine Wertung dieses Werkes bzw. Artefakts. Darüber hinaus können rezensive Äußerungen weitere Sprachhandlungen, wie Zusammenfassungen und Kontextualisierungen, enthalten. Sie können also in unterschiedlichen Graden ›rezensiv‹ sein. Rezensive Texte können außerdem Teil von dialogischen Prozessen sein, die erst in ihrer Gesamtheit rezensiv sind.* Der Neologismus ›rezensiv‹ soll also in diesem Kontext die Möglichkeit eröffnen, insbesondere online veröffentlichte Texte handlungsbezogen beschreiben zu können, indem ihnen rezensive Eigenschaften zugesprochen werden, ohne dass sie per se als Rezensionen im traditionellen Sinne verstanden werden müssen. Dass diese Perspektive den klassifizierenden Nutzen der Textsorte Rezensionen auflöst, wird dabei billigend in Kauf genommen. Eine handlungsbezogene Perspektive fokussiert sich weniger auf einzelne Texte als auf die Kommunikationsprozesse und Kontexte, in denen sie sich konstituieren.

Im Rahmen des Rez@Kultur-Projektes sind diese rezensiven Äußerungen stets bezogen auf ein Primärwerk – ein kulturelles Artefakt. Unter einem kulturellen Artefakt verstehen wir sämtliche Produkte menschlich geschaffener Kultur. Aus forschungspraktischen Gründen haben wir dieses sehr breite Spektrum auf künstlerische Werke der Literatur und der Bildenden Kunst sowie konkreten Darstellungskontexten beschränkt, d. h. auch

auf Ausstellungen in Museen. Der Kunstbegriff wird dabei nicht normativ verstanden, sondern ebenfalls weit gefasst und meint nicht rein funktionale, sondern auch im weiten Sinne ästhetisch geformte Inhalte.

Mit dieser gleichzeitigen Eingrenzung und Öffnung des Gegenstandes und seiner Untersuchung ergibt sich für das Rez@Kultur-Projekt die Möglichkeit, sowohl der Vielfalt digitaler rezensiver Texte nachzuspüren, als auch Ähnlichkeiten und Muster zu identifizieren, die auf eine gegenstands-unabhängige Rezensionspraxis als digitale Kulturtechnik hindeuten.

